

Mittelpunkt, warum gerade Geislingen an dieser Stelle zum Vorreiter wurde, genauso wie untersucht wird, inwieweit es gelungen ist, den 2. September, d. h. den Jahrestag der Schlacht von Sedan, als Erinnerungsort im Gedächtnis der Geislinger Bevölkerung zu verankern.

Den Autoren gelingt es, einen vielschichtigen und zugleich lebendigen Blick auf die Geschichte Geislingens während des Kaiserreichs zu werfen. Der gelungene Band wird abgerundet durch eine reichhaltige Bebilderung.

Michael Kitzing

Gerhard FRITZ / Martin BURKHARDT (Hg.), 100 Jahre Naturtheater Heidenheim – 1919 bis 2019. Heidenheim: Verlag Uwe Siedentop 2019. 288 S. ISBN 978-3-925887-3. Geb. € 34,80

Das Heidenheimer Naturtheater – eine der traditionsreichsten Laienspielstätten im Land – feierte im Jahr 2019 sein hundertjähriges Bestehen. Das Jubiläum hat Gerhard Fritz zum Anlass genommen, mit einer Gruppe von Studierenden der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd die wechselvolle Geschichte dieser Institution anhand der reichhaltigen Überlieferung im Theaterarchiv aufzuarbeiten. Aus dem Projekt entstand eine Publikation, die auf fast 300 Seiten detailreich die Aktivitäten des Theaters und der dahinterstehenden Volkskunstvereinigung Heidenheim e. V. nachzeichnet.

Der Verein entstand kurz nach dem Ersten Weltkrieg als Laienspielgruppe und hatte sich zum Ziel gesetzt, Volksbildung im Rahmen von Theateraufführungen für ein breiteres Publikum zu betreiben. Man dachte dabei an Aufführungen von Klassikern genauso wie an die Inszenierung von Stücken einheimischer Dichter. Gespielt wurde zunächst im städtischen Konzerthaus, ehe im Jahr 1924 das Naturtheater als Freilichtbühne in der Nähe des Schlosses als zentrale Spielstätte eingerichtet wurde. Immer wieder gab es in Heidenheim in der kalten Jahreszeit aber auch Aufführungen in Sälen.

Die Publikation zeichnet minutiös die Programmgestaltung, aber auch die Entwicklung der finanziellen und personellen Situation der Volkskunstvereinigung nach. Herausgearbeitet wird dabei auch, welchen Einfluss die politischen Rahmenbedingungen auf das Theaterprogramm hatten, aber auch welche Gratwanderung es für die Verantwortlichen war, künstlerischen Anspruch mit der Notwendigkeit zu verbinden, durch publikumsträchtige Angebote die Finanzierung der Einrichtung zu sichern.

Während in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Friedrich Wolf und seinem Stück „Der arme Konrad“ – das ein Thema aus der Regionalgeschichte behandelte – durchaus auch einmal ein Autor aus dem linken politischen Spektrum auf dem Programmplan stand, glaubte man während der dreißiger Jahre durch die Inszenierung von Stücken, die von NS-Literaten wie Georg Schmückle und Wilhelm Kube verfasst wurden, sich die Gunst der NS-Kulturpolitik erspielen zu können. Tatsächlich drohte das Theater in dieser Zeit durch Forderungen seitens der Reichskulturkammer, neben Laienschauspielern auch eine bestimmte Zahl von professionellen Künstlern einzusetzen, in arge finanzielle Bedrängnis zu geraten.

Auch nach dem Krieg folgte die Spielplangestaltung dem Zeitgeist. Vermehrt wurden Stücke für ein jüngeres Publikum und publikumsträchtige Musicals für Erwachsene in den Spielplan aufgenommen. Auf politisch ambitionierte Aufführungen wurde deshalb aber nicht verzichtet, auch wenn sie erst mit einer gewissen Zeitverzögerung den Weg auf die Bühne in Heidenheim brachten. Zweimal wurden Stücke über den Hitler-Attentäter Georg Elser aufgeführt; im Jahr 1980 war das Stück „Die neuen Leiden des jungen W.“ von Ulrich

von Plenzdorf zu sehen, im Jahr 1986 sogar „Die Ermittlung“ von Peter Weiss, die den Auschwitzprozess thematisierte. Alles in allem dominierten in diesen Jahren aber publikumsträchtige, populäre Stücke, mit denen man das lokale Publikum an sich binden und damit eine hohe Auslastung und entsprechende Einnahmen generieren konnte. Sie haben dem Theater bis heute sein Überleben gesichert und es zu einer der traditionsreichsten regionalen Kulturinstitutionen werden lassen.

Das Buch ordnet die Theatergeschichte in groben Zügen in den Kontext der jeweiligen Zeit ein, stellt mit seinen zahlreichen Abbildungen und der Übersicht über alle Aufführungen am Ende aber vor allem eine Chronik des Theaters dar, die sich als eine Art Nachschlagewerk an das lokale Publikum wendet. Die vielen im Detail ausgebreiteten Einzelheiten über vereinsinterne Vorgänge und die Aufreihung der Inszenierungen im Textteil machen die Lektüre mitunter nicht leicht; zusammenfassende Passagen über einzelne Epochen sowie eine Gesamtbilanz am Ende ermöglichen dem nicht so sehr an Details interessierten Leser aber einen orientierenden Überblick. Als Resultat einer studentischen Gemeinschaftsarbeit verdient das Buch und das ihm zugrundeliegende Forschungsprojekt auf jeden Fall allen Respekt.

Peter Müller

Christhard SCHRENK (Hg.), Jüdisches Leben in Heilbronn. Skizzen einer tausendjährigen Geschichte (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Bd. 53). Heilbronn 2022, 431 S., 250 Abb. ISBN 978-3-940646-34-7. € 28,-

Bereits seit Jahrzehnten pflegt die Stadt Heilbronn eine intensive Gedenkkultur an ihre jüdische Geschichte und damit verbunden freilich auch an die Zerstörung der jüdischen Kultur während der NS-Diktatur. Schon 1963 erschien Hans Frankes Darstellung zur Geschichte und zum Schicksal der Juden in Heilbronn zwischen 1050 und 1945. Drei Jahre später wurde ein Gedenkstein am Standort der früheren Synagoge gesetzt, und seit 1993 erinnert eine Metallskulptur der Künstlerin Bettina Bürkle an den Standort des früheren jüdischen Gotteshauses. Im Jahr 2021 wurde ein Platz unweit der früheren Synagoge nach dem Rabbiner Max Beermann (1873–1935, zu Beermann vgl. den Beitrag von Günter Spengler, S. 151–160) benannt.

Der vorliegende Band erscheint nun aus Anlass der 1700. Wiederkehr der ersten Erwähnung jüdischen Lebens in Deutschland. Dabei verfolgt er eine dreifache Zielstellung. Zunächst einmal geht es darum, den Fokus auf die jüdische Geschichte der Kernstadt zu legen, wobei zugleich die jüdische Geschichte in die allgemeine Entwicklung Heilbronnens eingebettet werden soll. Zuletzt sollen bedeutende Persönlichkeiten der jüdischen Vergangenheit Heilbronnens porträtiert werden.

Den Auftakt zu den insgesamt 17 Beiträgen bildet ein Überblick von Stadtarchivar Christhard Schrenk zur jüdischen Geschichte Heilbronn im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (S. 15–44). Schrenk betont, dass das Verhältnis zwischen den Juden und Christen in Heilbronn niemals statisch war, sondern sich stets im Wandel befunden hat. Im Jahr 1050 wird jüdisches Leben in Heilbronn erstmals genannt. In den kommenden Jahrhunderten kam es jedoch wiederholt zu Verfolgungen und Vertreibung, z. B. 1298 (Rintfleisch-Pogrom) und wahrscheinlich auch 1349 im Zusammenhang mit der Pest. Knapp zehn Jahre später ist jüdisches Leben in der Stadt wieder belegt. Für die Jahre 1361, 1414, 1422 und 1434 weist Schrenk umfangreiche Privilegierungen der Heilbronner Juden durch Kaiser Karl IV. (1316–1378) bzw. dessen Sohn Sigismund (1368–1437) nach. Die Juden zählten offensicht-